

3. *K. der ganzen Bibel*. K., d. h. verbindl. Maßstab der kirchl. Lehre u. Praxis, ist für das Christentum nach orth., ev. u. kath. Auffassung die Bibel als ganze: in der Vielzahl ihrer Schriften u. der Zweifelt ihrer Testamente. Der bibl. K. ist kein monolith. Block. Er ist vielmehr v. den Spannungen geprägt, die sowohl durch die theol. Gemeinsamkeiten u. Unterschiede zw. den bibl. Schriften aufgebaut werden als auch v. a. durch grundlegende Kontinuitäts- u. Diskontinuitätsmomente zw. dem AT u. dem NT. In der chr. Theol. des K. kommt es darauf an, diese Spannungen nicht aufzulösen, sondern aufzuladen u. als jene Energien zu verstehen, welche sowohl die Einheit als auch die Normativität der Hl. Schrift begründen.

a) Zwar ist seit der alten Kirche das Bewußtsein verbreitet, daß die bibl. Texte ein breites Themenspektrum erfassen u. auch desh. v. besonderem Wert sind. Aber die theol. Differenzen, die zw. den Schriften auch innerhalb der beiden Testamente herrschen, werden bis in die frühe NZ hinein kaum wahrgenommen. Die allegor. Schriftauslegung begünstigte Harmonisierungen. Wie groß die Pluralität atl. u. ntl. Theologien ist, hat erst die historisch-krit. Exegese ans Licht gebracht. Die Konsequenz wird nicht selten in der theol. Relativierung (A. v. /Harnack) u. wiss. Negierung (W. /Wrede) des K. gesehen. Wo man indes am K. festhalten will, scheint, bes. in der prot. Exegese, die Formulierung eines „Kanon im Kanon“ (E. /Käsemann) od. die Suche nach einer kritierell verstandenen /„Mitte“ der Schrift (P. Stuhlmacher) den Ausweg zu bieten, wobei zumeist die pln. Rechtfertigungslehre den Maßstab liefert. Diese K.-Hermeneutik ist zwar geeignet, den Blick für die durchaus unterschiedl. Relevanz atl. u. ntl. Theologien zu schärfen, steht aber in der Gefahr, andere theol. Konzeptionen zu unterschätzen, die Ganzheit der Schrift nicht mehr deutlich zu sehen u. den Primat des Offenbarungshandelns Gottes vor den menschl. Glaubenszeugungen in den bibl. Schriften zu relativieren. Eine Alternative, die dem Anspruch wie dem Ev. der Hl. Schrift selbst entspr. u. desh. auch ökumenisch konstruktiv werden kann, kommt in den Blick, wenn einerseits die Vielfalt u. Unterschiedlichkeit bibl. Glaubenszeugnisse nicht nur als Tribut an die versch. Entstehungszeiten u. -räume der Texte eingeschätzt, sondern als Voraussetzung einer authent. Bezeugung des sich geschichtlich offenbarenden Deus semper maior begriffen wird; freilich müßte dann auch andererseits gezeigt werden, wo in der Wahrnehmung u. Reflexion des gesch. Offenbarungshandelns Gottes die Kohärenz der Vielfalt atl. wie ntl. Theologien zu suchen ist, wie in dieser Perspektive schriftkonforme Gewichtungen zw. den versch. Konzeptionen vorzunehmen u. Widersprüche hermeneutisch-theologisch fruchtbar zu machen sind.

b) Das Verhältnis zw. beiden Testamenten ist seit der Väterzeit bis in die Gw. hinein häufig v. einseitigen Akzentuierungen des NT u. Abwertungen od. Vereinnahmungen des AT gekennzeichnet, auch dort, wo die genuin bibl. Dialektik v. Verheißung u. Erfüllung schematisch auf die beiden Testamente projiziert wird. Sowohl der jüdisch-chr. Dialog als auch die hermeneut. u. theol. Reflexion

der Ergebnisse historisch-krit. Erforschung des AT führen derzeit zu einem tiefgreifenden Wandel, in dessen Folge der Eigenwert der atl. Schriften in ihrem urspr. Sinn besser erkannt u. stärker gewichtet wird. Erst wenn dieser Wandel vollzogen ist, wird es möglich, ein dialog. Verhältnis zw. beiden Testamenten zu begründen u. kanontheologisch fruchtbar zu machen, das die alten Einseitigkeiten überwindet u. gleichzeitig die jüd. Lektüre der Bibel Israels hochachtet. Im Horizont chr. Glaubens muß v. a. das Charakteristikum des NT, die Bezeugung des eschatolog. Heilshandelns Gottes durch seinen Sohn Jesus, z. Geltung gebracht werden, auch in der Unterscheidung v. den atl. Theologien u. selbst dort, wo neutestamentlich in sachl. Konformität mit dem christolog. Heilsgeschehen bestimmte Positionen atl. Theol. u. Frömmigkeit als in Christus „aufgehoben“ gelten (z. B. kult. Vorschriften). Aber ebenso kommt es darauf an, die atl. Bücher einerseits als theologisch notwendige Voraussetzung des ntl. Ev. zu begreifen, ohne die es sich gar nicht verstehen ließe, u. in ihren spezif. Stärken zu würdigen, die sie über das NT hinaus auszeichnen (z. B. Theozentrik, Schöpfungs-Theol., Weisheit, Erwählung Israels), andererseits aber auch dort als unverzichtbaren Widerpart zu Gehör zu bringen, wo sie zu charakteristisch ntl. Positionen in Spannung stehen, weil deren Interpretation nur so vor der Versuchung problemat. Einseitigkeiten bewahrt werden kann (Theozentrik – Christozentrik; Soteriologie – Ethik; Universalismus – Israelbezug; Gesetzesfreiheit – Gesetzesgehorsam).

Lit.: E. Käsemann (Hg.): Das NT als K. Gö 1970; H. Hübner: Bibl. Theol. des NT, Bd. 1. Gö 1990; E. Zenger: Das Erste Testament. D 1991; Ch. Dohmen – M. Oeming: Bibl. K. Warum u. wozu? Fr 1992; W. Pannenberg – Th. Schneider (Hg.): Verbindl. Zeugnis, 2 Bde. Fr – Gö 1992–95; P. Stuhlmacher: Bibl. Theol. des NT, Bd. 1. Gö 1992; O. Kaiser: Der Gott des AT, Bd. 1. Gö 1993; B. S. Childs: Theol. der einen Bibel, Bd. 1. Fr 1994; Ch. Dohmen – Th. Söding (Hg.): Eine Bibel – zwei Testamente. Pb 1995; Th. Söding: Mehr als ein Buch. Fr 1995.

THOMAS SÖDING